

1121
11736

Der Werth des Lebens.

Eine philosophische Betrachtung

von

Dr. E. Dühring,

Docent der Philosophie und Nationalökonomie an der Berliner Universität.

11736

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1865.

Der Werth des Lebens.

Eine philosophische Betrachtung

von

Dr. E. Dühring,

Docent der Philosophie und Nationalökonomie an der Berliner Universität.



Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1865.



V o r r e d e.

Die Frage nach der Werthschätzung des Lebens ist in jüngster Zeit wieder in den Vordergrund getreten. Der Einfluss, welchen die so überaus lange unterdrückt gewesene Schopenhauer'sche Philosophie im Laufe des letzten Jahrzehnts gewonnen hat, ist wohl der vornehmste Grund geworden, dass man jetzt wiederum bisweilen glaubt, an die schwierige Aufgabe wenigstens denken zu müssen. Man ist jetzt genöthigt, die verhasste Frage wenigstens zu streifen und zu berühren, obwohl man sie lieber umginge. Ein Beispiel dieser unbequemen Nöthigung bietet Herrn Janet's Philosophie des Glücks. Obwohl der Franzose Schopenhauer kennt (wie er durch einen Journalartikel bekundet hat), so versteht er es doch vortrefflich, den deutschen Denker in seinem Buche zu verleugnen — ein Umstand, der uns bewogen hat, an einem andern Orte auszusprechen, dass Herr Janet unbewusst und unwillkürlich von Schopenhauer'schen Gedanken beeinflusst sein müsse. Dies war ein Irrthum. Wir hatten dem gewandten Franzosen Unrecht gethan. Er hatte mit dem Schopenhauer'schen Capital ganz im Stillen gewirthschaftet. Deshalb ist er uns auch als typisches Beispiel sehr werth, während wir sonst seinen Namen unerwähnt gelassen haben würden. Herr Janet beweist uns wenigstens, dass sich die nicht originellen Philosophirer dem Einfluss Schopenhauer's nicht entziehen können, auch wenn sie sich noch so viel bemühen, und dass man durch die Verleugnung des Ursprungs seiner Gedanken noch nicht diese Gedanken selbst los wird.

Die vorliegende Untersuchung möchte, welchen Charakter sie auch übrigens habe, wenigstens zeitgemäss sein. Ueberall trifft man, jetzt auf Spuren eines Kampfes zwischen optimistischen und pessimistischen Neigungen. Ich führe unter den Veröffentlichungen, welche unter gewissen Beschränkungen auf die Seite der Schopenhauer'schen Lebensauffassung neigen, eine grössere Abhandlung („Zur künstlerischen Weltanschauung“) von E. O. Lindner (in dessen Beiträgen zur Tonkunst¹⁾) hier an, weil gerade sie vermöge ihrer Selbständigkeit, Tiefe und klaren Offenheit am meisten geeignet ist, die Schwierigkeit der Fragestellung, um welche es sich in der

¹⁾ Berlin 1864, Guttentag.

Ausgleichung des Streits zwischen pessimistischen und optimistischen Lebensansichten handelt, in hohem Grade bemerken zu lassen.

Ausserhalb des eigentlichen philosophischen Gebiets und zwar gerade in einem Felde, welches von der engeren und besonders der ideologischen Philosophie als völlig abgelegen und der Beachtung unwerth betrachtet wird, ist der Kampf zwischen Pessimismus und Optimismus in höchst bedeutsamer Weise ausgebrochen. Gerade die Volkswirtschaftslehre und Socialwissenschaft bietet jetzt den fraglichen Gegensatz in der grössten Schärfe dar. Einerseits die düstere Malthus'sche Auffassung der wirthschaftlichen Angelegenheiten, welche von der Englischen Schule (und zwar jetzt besonders noch von Herrn Stuart Mill) vertreten wird, — eine Auffassung, die von dem edleren Pessimismus eines Schopenhauer so weit entfernt ist, dass sie vielmehr sehr an einen Reverend der Englischen Hochkirche erinnert, und andererseits die gesunde, unverkünstelte und unangekränkelte Betrachtungsart des grössten lebenden Volkswirtschaftslehrers und Socialphilosophen, des Amerikaners Carey. Eine solche Kluft in einer durchaus praktischen und mit dem Schicksal unseres Geschlechts in der innigsten Beziehung stehenden Wissenschaft sollte auch diejenigen zu einem tieferen Nachdenken anregen, welche gewohnt sind, alle Philosophie als müssige oder gar schädliche Ideologie oder als scholastisches Schnörkelwerk zu verachten. Man lese die jetzt in den drei Sprachen der civilisirtesten Nationen zugänglich gemachte grosse Arbeit des genannten Amerikaners. Man schenke, gleichviel ob man an politischer Oekonomie und socialen Fragen das Interesse des Fachmannes habe oder nicht, den in echt philosophischem Geiste, aber ohne den Schulstaub ausgeführten „Grundlagen der Socialwissenschaft“ einige Aufmerksamkeit, und man wird inne werden, dass ein einheitliches Band die scheinbar entlegensten Bestrebungen des Denkens zu verknüpfen begonnen habe.

Die materiellen und geistigen Interessen reichen einander die Hand. Die einen werden geadelt, indem sie als Unterbau eines menschenwürdigen Daseins erkannt werden. Die anderen verzichten auf eine blos träumerische Existenz, um gestaltend und veredelnd in das Leben einzugreifen. Die Philosophie wird praktischer, ohne den freien Flug des Denkens und Strebens aufzugeben; die Praxis wird philosophischer, ohne sich dadurch etwa für die Beherrschung der wirklichen Verhältnisse untauglicher zu machen. Bei dieser grossen Einigung, die sich gerade in dem materiellsten aller Gebiete am entschiedensten vollzieht, gewinnen also beide Theile, und es wird dem Gepräge unseres Zeitalters entsprochen, welches nur eine einzige Welt anerkennt, diese aber im Lichte des Gedankens erfasst und durch die Macht des Gedankens bewegt sehen will.